

Lutz Häfner

Der Nürnberger Saxofonist Lutz Häfner ist einer der erfolgreichsten deutschen Musiker. Im Jahr 2013 erhielt er den ECHO Jazz als bester Saxofonist sowie den Wolfram-von-Eschenbach-Preis des Bezirks Mittelfranken. In erster Linie Jazzler, hat er weder dem Pop noch TV-Casting-Shows gegenüber Berührungängste. Eine Vielzahl an Kooperationen sowohl als Arrangeur als auch als Mitspieler kontrastiert er regelmäßig mit eigenen Jazz-CDs. Mit seinem engsten musikalischen Partner, dem Pianisten Rainer Böhm, und einem Cellisten-Quartett veröffentlicht er im Frühjahr 2015 sein neues Album.

Von Christina Bauer



Ein Saxofon mit
vielen Saiten

Manchmal kommt es anders als gedacht. Für Lutz Häfner hat sich das im Lauf seines Lebens schon öfter bewahrheitet, jeweils mit musikalisch erfreulichen Ergebnissen. Es geht schon los mit dem Weg zu seinem Instrument – vielmehr zu den Instrumenten. Zwar spielt er vor allem Tenorsaxofon, aber auch Alt- und Sopransaxofon, Klarinette, Bassklarinette, Flöte und Altflöte. Außerdem Piano, etwa beim Komponieren. Dabei stand ihm als kleinem Jungen eher der Sinn nach einem Schlagzeug. Nur waren seine Eltern davon nicht gerade begeistert. Irgendwann tauchte am Sigena-Gymnasium ein Lehrer auf, der eigentlich Geschichte unterrichten sollte, dann jedoch Musik lehrte. Für den Wahlfachunterricht bot er gleich noch an, er könne gern einem Schüler für ein Jahr sein Saxofon leihen. Wahlfach? Na gut, etwas muss man machen. Lutz und einige Freunde entschieden sich für die Musik, Lutz für das Saxofon. Schon nach kurzer Zeit gab es erste Bandauftritte im schulischen Rahmen. Musik machen mit Freunden – in vielen Formationen ist das für Häfner bis heute so.

Er erprobte sich im Zusammenspiel mit Gleichgesinnten, es machte ihm Spaß. Aber Musiker werden? Da hatte er Zweifel. Sollte er nicht lieber was „Richtiges“ studieren? Das war auch im Sinne seiner Familie. Also BWL. Nur: „Es war eigentlich schon nach zwei Tagen klar, dass das überhaupt nicht das Richtige ist“, sagt Häfner. Es sollte also doch anders kommen. Nur, so einfach ist das bekanntlich nicht mit Beruf und Berufung. Deshalb zog er sein BWL-Studium erst mal für zwei Semester durch, bevor er schließlich so weit war, sich beruflich für die Musik zu entscheiden. In den folgenden Jahren ließ er sich an drei Musikhochschulen ausbilden: an der Musikhochschule Mannheim, dem Hermann-Zilcher-Konservatorium Würzburg und schließlich der Musikhochschule Köln, wo er im Jahr 2000 sein Studium abschloss.

Zwischenzeitlich machte er Mitte der 1990er zwei Jahre lang Station beim Bundesjugendjazzorchester, wo er unter anderem Workshop-Unterricht von John Ruocco erhielt, einem seiner wichtigsten Lehrer. Im Landesjugendjazzorchester Bayern beeinflusste ihn besonders Karsten Gorzel. Inzwischen ist Häfner selbst Dozent, seit 2012 an der Hochschule der Künste in Bern. Vorbilder? Na klar. Zuerst Michael Brecker, dann folgten US-Größen – Sonny Rollins, Sonny Stitt, John Coltrane, Dexter Gordon, bis hin zu Stan Getz und Ben Webster. Aber, so Häfner, inspirierende Einflüsse gebe es immer wieder neue. „Es gibt auch Kollegen der Neuzeit wie Mark Turner, Seamus Blake und Donny McCaslin, die mich sehr faszinieren und inspirieren.“

Begegnungen mit interessanten Kollegen schätzt der Saxofonist sehr. Die Jazzbaltica 2008 nennt er „die faszinierendste Woche“ seiner bisherigen Laufbahn. Denn die war so eine Art Gipfeltreffen der internationalen Größen des Jazzsaxofons. „Da kommt man dann zum Frühstück und sitzt am Tisch mit Joe Lovano, Ornette Coleman und David Liebman – und denkt sich, das gibt es doch gar nicht.“ Eine Quintessenz ist auf der CD „Jazz Baltica Ensemble feat. Hank Jones“ dokumentiert. Nur eines von vielen Alben, auf denen Häfner als Sideman zu hören ist. „Ich habe das große

Glück, im Pop wie im Jazz mit den besten Künstlern zusammenzuarbeiten.“ Bislang waren unter anderem Albert Mangelsdorff, Till Brönner, Dusko Goykovich sowie die Big Bands von WDR, HR und RIAS dabei, genauso wie die Fantastischen Vier, Sarah Connor und Max Herre.

Schon seit Langem veröffentlicht er Alben als Leader. Im Frühjahr wird er das inzwischen siebte vorlegen, Arbeitstitel „No lonely nights“. Das ist zugleich der Titel der einzigen Coverversion auf der CD, im Original von Keith Jarrett. Wieder mit von der Partie: Pianist Rainer Böhm, der seit Jahren als musikalische Konstante regelmäßig in Häfners Schaffen auftaucht, unter anderem auf seinen letzten drei Alben. Dieses Mal neu dabei: vier Cellisten. „Diese Kombination fand ich schon immer toll“, schwärmt Häfner. Damit bekomme man einen ganz speziellen, vollen Streichensemblesound. Die Kompositionen stammen von ihm und Böhm. Damit wagen sich die beiden in Instrumentierung ebenso wie Komposition auf neues Terrain – typisch für Häfner, der Wert darauf legt, dass jedes Album etwas Neues bietet. „Es ist schön für einen Musiker, und ich denke, auch für das Publikum, wenn es von Platte zu Platte eine Entwicklung gibt. Das kann in ganz unterschiedlicher Hinsicht sein, etwa in der Besetzung, der Größe des Ensembles, den Harmonien oder der Art von Kompositionen.“

Den bisher größten Duo-Erfolg hatten Häfner und Böhm mit dem Album „Deep“. Das entstand, weil mal wieder so einiges anders kam als gedacht. „Das Album war mehr ein Zufallsprodukt“, sagt der Saxofonist, und in seiner Stimme schwingt ein Anflug von Verwunderung über den Erfolg. Die Idee ergab sich, als eine Trio-Kurztournee unversehens zu einer Duo-Tournee geriet. Es war schon alles organisiert, als plötzlich der Perkussionist absagte. Ein kurzfristig angefragter Ersatzschlagzeuger wiederum fiel am Vorabend des Tourneestarts aus, sodass Häfner und Böhm im Duo auf der Bühne standen. Das lief so gut, dass sie gleich Studioaufnahmen auf den Plan setzten. Das Material: Standards aus dem All American Songbook. Schnittmenge der Lieblingssongs: Balladen, 50 an der Zahl, die in wenigen Tagen eingespielt waren. 15 davon landeten auf dem Album. Zusätzlich spielten Häfner und Böhm noch einige Stücke im Quartett ein. „Zuerst waren wir noch unschlüssig, ob wir überhaupt eine Duo-Platte machen sollen.“ Letztlich war diese in der Reinform doch das beste Ergebnis. Häfner bekam dafür den ECHO Jazz als bester Saxofonist des Jahres 2013 national. Außerdem hohes Lob, unter anderem von Jazztrompeter Till Brönner, der dem Album „Virtuosität und entwaffnende Schnörkellosigkeit“ attestierte.

Aber das war 2013. Jetzt hat Häfner vor allem die Kombination mit dem Cello-Quartett im Kopf. Denn jedes Album, so sagt er, sei letztlich nur eine Momentaufnahme, eben das Beste, was man in dem Moment geben könne. „Die neueste CD ist immer meine Lieblings-CD. Je mehr Zeit verstreicht, umso weniger kann ich alte Aufnahmen noch hören oder bin damit zufrieden.“ Veränderung spiegelt sich in seinem Saxofonspiel. Gerade bei Balladen wie auf „Deep“ klingt es oft, als würde er ausloten, mit wie wenig Kraft man noch



einen Ton aus dem Instrument zaubern kann. Zart, zurückgenommen, gehaucht – die so gespielten Melodien schmeicheln dem Ohr. Spielt Häfner energischer – etwa bei einigen der vom Werk Béla Bartóks inspirierten, entsprechend schräg-harmonischen, temperamentvollen Stücke seines Albums „Bartalk with Béla“ – ist auch das heute eine andere Energie als früher. In jüngeren Jahren beeindruckte es ihn, wenn ein Saxofonist schnell und mit viel Power spielte, wie etwa Michael Brecker. „Mit der Zeit dachte ich mir immer mehr, man kann eigentlich das Gleiche erreichen mit Reduktion und leiseren Tönen.“

Damit er die jederzeit spielen kann, ziert sein Zuhause eine schon seit etwa zwei Jahrzehnten ziemlich konstante Sammlung von Instrumenten. Sein jetziges Tenor, ein etwa 70 Jahre altes Selmer Super Balanced Action, fand den Weg zu ihm auf ungewöhnliche Weise. Ein Fremder rief an, um es ihm für eine Woche zum Probenspielen anzubieten. Häfner ließ sich schließlich darauf ein, blieb aber zunächst skeptisch. Schließlich siegte die Neugier. „Das Horn stand schon fünf Tage bei mir in der Wohnung. Irgendwann kam ich nachts nach Hause und dachte mir, jetzt probiere ich es aus.“ Tatsächlich hat ihn der Klang schnell überzeugt. Ein zweites Tenorsaxofon wollte er sich trotzdem nicht kaufen. Für seinen Gast kein Thema, sie einigten sich kurzerhand auf einen Tausch.

Zum Tenor gesellen sich ein Selmer Mark VI Alt und ein Yamaha YSS62 Sopran, eine einfache Selmer Bundy-Klarinette und eine ebenso schlichte Yamaha-Flöte. Es muss nicht immer ein teures Modell sein, meint der Saxofonist. Im Gegenteil versucht er gern, mit möglichst einfachen Mitteln den besten Sound zu erreichen. „Mit der Zeit lernt man, dass es eigentlich gar nicht so sehr aufs Material ankommt, sondern vor allem auf die Spieltechnik.“ Auf die muss auch er achten, gerade, wenn die Zeit zum Üben knapp ist. „Es gibt Phasen,

wo man merkt, der Ansatz ist schon wieder ein wenig komisch geworden. Das kann zum Beispiel nach einer langen Poptournee sein. Dann nehme ich mir mal eine Woche, um das wieder geradezurücken, sodass alles wieder locker ist.“ Ein wichtiger Teil von Häfners musikalischer Arbeit sind eigene Kompositionen. „Mein Ziel ist, Stücke mit starker Melodie zu schreiben und diese dann harmonisch und rhythmisch komplexer anzureichern.“ Das kann schnell gehen, in einer Viertelstunde am Piano. Bei anderen Ideen dagegen braucht es das wochen- oder monatelange Herumtragen von Skizzen und mehrere Arbeitsphasen. „Das ist oft eine rein mentale Sache. Manchmal schreibt man ein Stück und denkt, das ist einfach cool, dazu kann ich stehen. Dann gibt es Stücke, wo man an einem Punkt denkt, das kann ich eigentlich nicht schreiben oder das spiegelt nicht richtig wider, was ich ausdrücken will. Dann ist es oft ein Kampf mit sich selbst, zu sagen, ist das jetzt fertig oder nicht.“

Häfners Musik hört man nicht nur aus Häfners Saxofon. Einen erheblichen Teil seiner Zeit stellt er als Arrangeur anderen Musikern zur Verfügung – im Jazz, noch öfter aber im Pop. Dort waren viele seiner Arbeiten sehr erfolgreich. Max Herres „Hallo Welt“ und „MTV Unplugged II“ der Fantastischen Vier erreichten Platz eins der Deutschen Album Charts, Roger Ciceros „In diesem Moment“ Platz vier, dazu eine Goldene Schallplatte. Die gab es auch für Till Brönners „My Christmas“, außerdem den ECHO für die beste Jazzproduktion des Jahres 2008. Häfner ist zwar in erster Linie Jazzler, sieht den Pop allerdings als gleichberechtigt. „Mir fällt es leicht, mich für eine Popproduktion zurückzunehmen und mich in den Dienst dieser Musik zu stellen.“ Zudem klingelt bei der Popmusik die Kasse etwas hörbarer, die Einnahmen investiert der Saxofonist meist gleich wieder in eigene Projekte.

Ganz ähnlich bei seinem Einsatz in den Casting-Shows „The Voice of Germany“ und „Deutschland sucht den Superstar“. Berührungspunkte? Nicht die Bohne. „Das ist eigentlich wie Schullandheim. Ich würde wahrscheinlich mit jedem der Musiker in Urlaub fahren.“ Ob ihm das manchmal ein bisschen zu viel wird mit Casting- und Pop-Rummel? Selten, meint Häfner. „Zum Glück hält sich alles immer gut die Waage. Es gibt schon mal Phasen, in denen ich viel für Popproduktionen arrangiere und irgendwann denke, jetzt möchte ich endlich wieder spielen. Sobald ich dann einige Jazzauftritte hatte, ist alles wieder gut.“

Dass er vor einigen Jahren unverhofft als Signier-Pate für den ersten digitalen Vollröhrenverstärker angefragt wurde, findet er ziemlich cool. Zumal er ohnehin begeistert ist von Ton-technik und ein eigenes Aufnahmestudio hat. Auf den vier Promo-Geräten ist seine Musik eingespeichert. Fast noch besser gefällt ihm, dass Erfinder Arno Schwarz für den Sommer ein Konzert mit der Südwestdeutschen Philharmonie Konstanz organisiert hat. Ebenfalls mit von der Partie: Joy Denalane, Max Mutzke und der Dirigent Christoph Rehli. Die Arrangements schreibt Häfner – Jazz, Afroamerikanisches, Brasilianisches, Soul. Am 11. Juli 2015 ist das Ergebnis beim Open Air auf der Insel Mainau zu hören. ■